Nur gegen
arzahlung.
Co.
arkt.
Eigene
Einkaufshäuser.
kel.
r 1,40, 2,25 Mk.
Pfg., 2,10, 2,60,
r 43, 98, 110 Pfg.
35, 2,75, 3,50 Mk.
r 1,25 bis 2,20 Mk.
27 40 bis 100 Pfg.
23, 35 bis 125 Pfg.
, 43, 55, 97 Pfg.
0, 12, 18, 26 Pfg.
hen
a big, 43 53, 65,
g. bis 1,35 Mk.
05, 1,25, 1,45 Mk.
t:
25 Mk.
me.
ten von 35 Pfg. an.
ck. v. 135 Pfg. an.
ng, Stück 3,50 Mk.
rgierte, nur neueste
0 bis 7,00 Mk.
ne
2,50, 3,25, 4,50
lgardinen,
1 bis 1,50 Mk.
4, 48, 54, 64 Pfg.
fe
, 65 Pfg.
rn Nutzen suchen.
[1101
er Gegenstand
bereitwilligst
ungetauscht.
olf Kohne
Neumarkt 16,
ste Bezugsquelle
für
nmäntel,
nenadenmäntel,
s und Kragen,
ermäntel, 1073
erjacken.
täglich neue Sachen ein.
ch Hoffendahl
rer und Dekorateur,
inkstraße 3,
n großes Lager selbst-
Polstersachen in
de Erinnerung.
raturen jeder Art
unter billigster Preis-
g ausgeführt. [1077*
Bettfedern und Daunen, nur doppelt gereinigte Qualitäten, zu unseren bekannt billigen Preisen

Abonnementspreis
für Bielefeld, sowie bei sämtlichen Agenturen frei ins Haus gebracht 80 Pf. vierteljährlich; durch die Post bezogen 1,80 Mk.
Einzelnummer 10 Pfennig.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Abendzeitung.

Für die Redaktion verantwortlich:
Karl Hoffmann in Bielefeld.

Volkswacht

Organ für das arbeitende Volk.

Druckerei, Expedition und Redaktion: Schulstraße 20.

Insertionspreis
für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg.
Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Annoncen-Annahme bis 10 Uhr vormittags.

Druck und Verlag der
Buchdruckerei und Buchhandlung
„Volkswacht"
Schumann & Co., Bielefeld.

Nr. 97. Bielefeld, Sonnabend, 25. April 1896. 7. Jahrgang.

Arbeiter und Arbeiterinnen!
Gedenket der ausständigen Maurer und Dürkoppschen Arbeiter.

Deutscher Reichstag.

76. Sitzung vom 24. April 1896, 1 Uhr.

Präsident von Buol eröffnet die Sitzung.

Am Bundesratstische: Niemand.

Der Präsident teilt mit, daß Abg. Dr. Kropatscheck aus der Kommission für Arbeiterstatistik auszuscheiden wünscht. Aus dem Hause erfolgt kein Widerspruch. Der Präsident genehmigt das Ausscheiden.

Die Beratung der Wahlprüfungen wird fortgesetzt.

Die Wahl des Abg. von Salisch (dkons.) (2. Breslau) wird unter Ueberweisung der Akten an die Regierung für giltig erklärt.

Die Wahl des Abg. von Kardorff war von der Kommission für ungiltig erklärt worden. Abg. von Kardorff hatte darauf hin sein Mandat niedergelegt — ist aber inzwischen längst wiedergewählt worden. Der ältere Beschluß wird als erledigt erachtet.

Die Wahlen der Abgg. von Reibnitz (freis. Vg.) (1. Gumbinnen), von Limburg-Stirum (dkons.) (8. Breslau), Hüpeden (christl.-soz.) (2. Kassel) werden für giltig erklärt.

Die Wahl des Abg. Dr. Meyer (Halle) beantragt die Kommission für ungiltig zu erklären. Referent ist Abg. Fischer (Sozd.), der vorläufig aufs Wort verzichtet.

Abg. Barth (freis. Vg.) hebt hervor, daß der Landrat des Kreises Halle arge Wahlbeeinflussungen getrieben hat. Diese Wahlbeeinflussungen seien aber nicht zu Gunsten des Abg. Meyer, sondern zu Gunsten des konservativen Kandidaten, der nicht einmal in die Stichwahl gekommen sei, erfolgt. Er halte eine Ungiltigkeitserklärung für unmöglich. Er beantrage, zum Mindesten die Angelegenheit zur nochmaligen Prüfung an die Kommission zurück zu verweisen. Wenn man rein formalistisch nicht darnach fragen wollte, zu wessen Ungunsten oder Gunsten die Beeinflussungen erfolgt sind und jedesmal für Ungiltigkeit stimmen wollte, so würde man thatsächlich die Landräte und übereifrige Beamte zu Wahlbeeinflussungen anreizen. Sie hätten dann immer die Chance, daß es zu einer Neuwahl kommt. Prinzipiell bitte ich, den Antrag der Wahlprüfungskommission abzulehnen.

Abg. von Holleuffer (dkons.) giebt ironisch seiner Freude darüber Ausdruck, daß sich auch Herr Barth, sobald es sich um einen Parteigenossen handle, nur von der Rücksicht auf das Wahlergebnis leiten lasse, nicht vom objektiven Recht. Protest müsse er gegen den Bericht der Kommission erheben, der jede politische Thätigkeit eines Beamten als amtliche Wahlbeeinflussung bezeichne. Nach der Verfassung haben die Beamten das aktive und passive Wahlrecht, sie dürfen also auch für ihre persönliche Ueberzeugung agitieren. Seine Freunde erachten eine amtliche Wahlbeeinflussung nicht für vorliegend und würden für die Giltigkeit der Wahl stimmen.

Abg. Auer (Soz.): Steht man auf dem Standpunkt der beiden Vorredner, so müßte man ein Mittel haben, um die Wirkungen der Beeinflussungen im einzelnen ganz genau feststellen zu können. Da ein solches Mittel nicht existiert, so müssen wir uns nach wie vor an den Thatsachen der Beeinflussung allein halten. Ich und wohl alle meine politischen Freunde sind die letzten, die den Beamten ihre staatsbürgerlichen Rechte, auch inbezug auf die Wahlagitation beschränken möchten. Doch betont die Kommission, daß der Landrat zugleich Wahlkommissar war, von dem strengste Neutralität in Leitung der Wahl erwartet wurde. Herr v. Werder selbst sagt, er habe dieser Erwartung entsprochen. Die Kommission aber stellt fest, der Landrat sei persönlich mit zum Teil unwahren Behauptungen gegen Kunert vorgegangen und habe sich bei seiner Agitation z. B. der Gendarmen bedient, so daß man nicht sagen könne, wo seine amtliche Thätigkeit aufhöre und die private Wahlagitation anfange. Herr Barth sagte, man müsse besonders ins Auge fassen, daß die Beeinflussungen nicht zu Gunsten des Siegers, sondern zu Ungunsten eines Dritten stattgefunden hätten. Wir haben uns aber hier nur mit den Handlungen des Landrats v. Werder zu befassen. Herr Barth hat eben vergessen, daß die Beeinflussungen zwar nicht zu Gunsten des Siegers, wohl aber zu Ungunsten des Unterlegenen stattgefunden haben, und Niemand kann sagen, wie die Dinge ohne diese Beeinflussung gekommen wären. Danach haben wir zu entscheiden. Leidet unter unserer Entscheidung diesmal ein Unschuldiger, so können wir dies nicht ändern. Wir würden hier, wenn wir der Ansicht des Abg. Barth folgten, damit eine ganze Reihe früherer Beschlüsse umstoßen. Der Herr Landrat hat am Abend vor der Hauptwahl — und hier kommt sein amtlicher Charakter in betracht — an die ihm unterstellten Gendarmen depeschiert, Kunert sei wegen Anstiftung zum Diebstahl verhaftet worden, und dieser Depesche angefügt waren die Worte: Weiter verbreiten. Diese Depesche ist in alle Wahllokale getragen worden. Daß Kunert verhaftet worden ist, ist richtig. Schon um 7 Uhr ist ein Flugblatt mit dieser Nachricht verbreitet worden, während die Verhaftung erst um 8 Uhr erfolgte. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.) Abg. Barth sagt nun: Nehmen wir diesen Standpunkt einmal an, so brauchen die Herren Beamten künftig nur ihre Amtsgewalt zu mißbrauchen und das können sie ja, ohne dafür verantwortlich gemacht zu werden, um zu veranlassen, daß eine nach oben hin mißliebige Wahl kassiert werde. Zugegeben, das ist eine Zwickmühle, aber ständen unsere Beamten auf dieser niedrigen Stufe, so wären wir auch schon am Ende. Die Erhebungen haben ergeben, daß die behaupteten Wahlbeeinflussungen in vollem Umfang stattgehabt haben. Der Landrat hat über die Frage, ob er die Depesche an alle Gendarmen gesandt habe, die Auskunft verweigert. Es dreht sich jetzt alles um die Frage: Kann angesichts der Haltung, die der Reichstag früher eingenommen hat und angesichts der klar erwiesenen schamlosen Wahlbeeinflussungen der Reichstag sich selbst ins Gesicht schlagen und diese Wahl für giltig erklären? (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Gamp (Rp.): Die amtliche Thätigkeit des Wahlkommissars beginnt erst nach Beendigung der Wahl bei Ermittelung des Wahlergebnisses. Der Beschluß der Wahlprüfungskommission laufe auf eine Beeinträchtigung der staatsbürgerlichen Rechte für den Beamten hinaus, denn er verlange, daß sich der Beamte jeder politischen Thätigkeit zu enthalten habe. Der Landrat bestreitet übrigens, unwahre Thatsachen verbreitet zu haben. Aber selbst wenn es der Fall wäre, so kommen solche Dinge fast bei jeder Wahl vor. Ich gebe zu, daß die Depesche des Landrats einen Irrtum über die That Kunerts zu verbreiten geeignet war. Aber die Depesche war eingegangen aus Breslau, und der Landrat hat sie in gutem Glauben weiterverbreitet. Ich bitte Sie, die Wahl für giltig zu erklären.

Abg. Dr. Friedberg (natl.): Selbst wenn man die Wahlbeeinflussung zugeben will, so kann doch Herr Auer unmöglich Recht haben, daß bei jeder amtlichen Wahlbeeinflussung gleich die ganze Wahl für ungiltig erklärt worden ist. Nein, es muß doch die Wirkung der Beeinflussung auf das Wahlresultat geprüft werden. Abg. Meyer hat solchen Vorsprung, daß die Beeinflussung keinen Einfluß auf das Ergebnis gehabt hat. Es ist aber ein anderer Punkt noch nicht aufgeklärt, in etwa 30 Wahlbezirken ist unter Ausschluß der Oeffentlichkeit gewählt worden, diesen Punkt hat die Kommission noch so gut wie gar nicht geprüft. Es ist deshalb am Besten, die Wahl noch einmal an die Kommission zurückzuverweisen.

Abg. Dr. Görtz-Lübeck (freis. Vg.): Es wäre sinnloser Formalismus, wollte man aus den von der Kommission angegebenen Gründen die Wahl des Kollegen Meyer für ungiltig erklären.

Eine Bekehrung.

Roman von Georges Renard.

Autorisierte Uebersetzung von Marie Kunert.

28 [Nachdruck verboten.]

„Ich, die ich das Meer so sehr liebe und die Berge und die Musik, die uns in süße Träume einlullt, und das Pferd, das uns im Galopp davonträgt, das berauschende Gefühl, wenn uns der Wind dann das Gesicht peitscht! Ich bewundere es, wie man dies alles entbehren kann. Ich bedauere Sie von ganzem Herzen, Fräulein!"

„Und ich bewundere Ihre Großmut, mein Fräulein," erwiderte Johanna ironisch. „Aber ich bitte Sie, zügeln Sie Ihr edles Herz etwas. Wenden Sie Ihr Mitleid andern zu. Ich weiß wahrhaftig nichts damit anzufangen. Ich bin durchaus auch nicht unglücklich."

André lächelte, und Miß May biß sich auf die Lippen. Sie antwortete mit falscher Sanftmut:

„Mein Gott, ich meinte es nur gut mit Ihnen. Ich bitte Sie um Verzeihung, Fräulein. Man kann sich ja gar nicht vorstellen, wie manche Leute leben. Wenn ich zum Beispiel die Stuben fegen, Schuhe putzen, Geschirr abwaschen müßte, wie Sie es sicher thun, dann, muß ich Ihnen zu meiner Schande gestehen, wäre ich sehr unglücklich. Ich würde immer fürchten, mir die Hände zu verderben."

„Aber, liebes Kind, ich habe mehr als einmal meine Wirtschaft selbst besorgt," sagte Frau Savenay, die hier eine kleine Lüge für nötig hielt, „und meine Hände sind noch ebenso weiß wie die Ihrigen, fast ebenso, wie die des Fräuleins, das doch Malerin ist, nicht wahr?"

„Ein wenig!" antwortete Johanna. „Ich male nur Teller und Fächer."

„In welchem Atelier haben Sie Ihre Studien gemacht?" fragte Miß May.

„In einem Atelier? O, das wäre zu teuer gewesen. Ich habe einige Abendkurse besucht, das ist alles."

„Und Sie verkaufen Ihre Fächer? Ich würde Ihnen gern einen abkaufen. Ich bezahle Ihnen, was Sie verlangen. Hundert Franks, wäre das genug?"

„Das ist zu viel. Ich habe noch nie Almosen angenommen," erwiderte Johanna trocken.

„O, ich wollte Sie nicht verletzen. Aber was sollen die Reichen thun, wenn Sie ihnen das Vergnügen nehmen wollen, den Armen zu geben?"

„Sie sollen ihnen ihr Recht geben. Wir verlangen nichts weiter, als von unserer Hände Arbeit zu leben."

„Aber Sie müssen doch sehr wenig verdienen?"

„Ungefähr sechzig Franks im Monat."

„Welch' ein Elend! Da würden Sie als meine Kammerzofe mehr verdienen . . . "

„In der That, Miß May," sagte hier Frau Savenay, die dem Wortgefechte der beiden Mädchen unruhig gefolgt war, lebhaft, „ich weiß nicht, was Sie heute haben. Sie sagen nichts als ungehörige Dinge!"

„Ich?" erwiderte sie erstaunt. „Ist denn Fräulein nicht Sozialistin? Sind in Ihren Augen nicht alle Arten, sich durchs Leben zu schlagen, gleich? Ist eine Kammerzofe nicht ihrer Herrin völlig gleich?"

„Wieso nicht?" sagte André kalt. „Kenne ich doch feine Damen, die ihren Kammerfrauen nicht einmal das Wasser reichen!"

Johanna errötete, während Miß May blaß wurde. Für einige Augenblicke entstand Schweigen unter der kleinen Gruppe. Erst die fröhliche Stimme Magdalenas unterbrach es:

„Sieh' doch, sieh' doch nur, Mütterchen!" rief sie und erschien strahlend, triumphierend in der Thüre des Salons, eine prächtige Puppe respektvoll auf dem Arme tragend. Sie eilte auf André zu:

„Es ist schön bei Dir, Freund André," sagte sie, und man hörte es dem Ton ihrer Stimme an, daß sie fast ebenso viel Respekt vor ihm hatte, wie vor ihrer Puppe. Miß May hatte sich schmollend an das Klavier zurückgezogen, wo sie sehr eifrig in einer neuen Partitur zu blättern schien. Johanna dankte Germaine und erhob sich zum Gehen. Frau Savenay hatte ihren Wagen anspannen lassen. Sie wollte absolut, daß das junge Mädchen mit Magdalena einsteigen sollte. André, der sie bis zum Wagen geleitete, sagte noch zu Johanna:

„Ich bitte Sie um Verzeihung, Fräulein, wegen der Ungezogenheit von Miß May. Sie ist ein verzogenes Kind und Ausländerin obendrein. Sie weiß wirklich nicht immer, was sie spricht. Glücklicherweise wissen Sie sich gut zu verteidigen."

„Ohne Ihre Verteidigung zu rechnen," fügte Johanna hinzu. „Schönen Dank für Magdalena und mich."

Und zum erstenmal reichte sie ihm die Hand.

6. Kapitel.

Nach diesem Besuch war das Eis zwischen den Familien Deschamps und André Savenay gebrochen. Von da an teilte André gewöhnlich seine Zeit zwischen einigen seiner alten Bekannten und seinen sozialistischen Freunden.

In der eleganten Welt bewegte er sich nun nicht mehr mit der liebenswürdigen Gleichmütigkeit des Mannes, der nur Unterhaltung sucht: er beobachtete, er beurteilte Dinge und Menschen von einem ganz neuen Gesichtspunkte, er machte seine eigenen Erfahrungen. Zuweilen rief er bei einem auserlesenen five o clock tea*) inmitten eleganter Frauen und Salongigerln, die sich vielleicht gerade von der augenblicklich am meisten bewunderten Schauspielerin oder Tänzerin unterhielten, plötzlich das in Lumpen gehüllte Gespenst des Elends vor diese glänzende Gesellschaft; er warf einige Sätze über die Pflichten der herrschenden Klassen gegen die Masse des Volkes, die in den Tiefen der Gesellschaft murrt, in das Gespräch, dann beobachtete er den Eindruck seiner Worte auf die Anwesenden. Höchst unehrerbietiger Weise verglich er ihn mit dem, welchen ein Steinwurf auf einen Froschpfuhl hervorbringt. Die Unterhaltung wurde sofort schleppend. Jeder schien bei sich zu sprechen: „Was fällt denn diesem Störenfried ein?"

Guntram starrte ihn mit seinen großen runden Augen an, Alfred lachte und rief: „Famoser Witz! Werde ich weiter erzählen!"

Eines Tages begann André sogar von der Revolution zu sprechen, deren Nahen schon am Horizont wahrzunehmen wäre. — „Wer weiß," sagte er, „was die hundertjährige Wiederkehr unseres 93 bringen wird? Wer hätte es 1789 vorhergesagt, daß vier Jahre später ein bisher ganz unbekannter Advokat aus Arras Namens Robespierre der größte Mann Frankreichs werden würde?"

*) Fünfuhr-Thee.

(Fortsetzung folgt.)

Abg. Spahn (Ztr.): Wenn Sie die Sache an die Kommission zurückverweisen, die Kommission kann zu keinem andern Resultat gelangen. Die amtliche Wahlbeeinflussung ist erwiesen. Der Landrat hat die Depesche des Staatsanwalts aus Breslau amtlich in allen Wahllokalen verbreiten lassen. Kein schlimmerer Fall von Wahlbeeinflussung hat je dem Reichstage vorgelegen. (Sehr richtig bei den Sozialdemokraten.) Das Vorgehen des Landrats zu Ungunsten des sozialdemokratischen Kandidaten Kunert war von großem Einfluß auf das Ergebnis der Wahl. Um des Amtsmißbrauchs willen, den der Landrat zu Ungunsten und ausschließlich zu Ungunsten des unterlegenen Kandidaten getrieben hat, muß die Wahl für ungiltig erklärt werden. Nach meiner innersten Ueberzeugung hat Herr Kollege Meyer sein Mandat zu Unrecht erhalten. (Beifall bei den Sozialdemokraten und im Zentrum.)

Abg. Dr. v. Marquardsen (natl.): Der Landrat hat sich von seinen persönlichen Empfindungen gegen Kunert zu Handlungen hinreißen lassen, die ich verurteile. Aber nach meiner Auffassung ist ein Zusammenhang zwischen dem Ausgang der Wahl und diesen Handlungen nicht nachgewiesen worden. Ich bitte Sie den Antrag auf nochmalige Zurückverweisung der Wahl an die Kommission anzunehmen.

Abg. Brandenburg (Ztr.) tritt für den Antrag der Kommission auf Ungiltigkeitserklärung der Wahl ein.

Abg. Pachnicke (freis. Vg.): Kunert hat 1893 bei der Hauptwahl trotz der Beeinflussungen mehr Stimmen erhalten als 1890. Eine Wirkung der Beeinflussungen zu ungunsten Kunerts, auf die es ankäme, ist also durchaus nicht erwiesen. Ich bin dafür, die Wahl an die Kommission zurückzuverweisen.

Abg. Fischer (Soz.): Die Kommission hat mit Recht sich nicht bemüht, die Wirkungen der Beeinflussungen zahlenmäßig im Einzelnen festzustellen, denn die Beeinflussung erstreckte sich auf den ganzen Wahlkreis. Es handelte sich bei den Kandidaten um zwei Freunde der Militärvorlage und einen Gegner, und dem Landrat kam es bei seiner schamlosen Agitation darauf an, die beiden Freunde der Militärvorlage in die Stichwahl zu bringen. Was den Staatsanwalt von Rosenberg veranlaßt hat, die Depesche nach Halle zu senden, ist niemandem bekannt. Ich stehe aber nicht an zu erklären, daß diese Depesche auch nichts weiter ist als ein weiteres Glied in der Kette unerhörtester Wahlbeeinflussung, durch die die Wähler geradezu in eine Zwangslage gebracht wurden. Die Stimmenzahl der Sozialdemokratie ist in der ganzen Provinz Sachsen prozentual mehr gestiegen, als gerade in Halle, das beweist die Wirkung der Wahlbeeinflussung aufs Schlagendste. Wie eine sich freisinnig nennende Partei über solche Wahlbeeinflussungen zur Tagesordnung übergehen kann, ist mir unerfindlich. Die Zurückverweisung zur nochmaligen Prüfung hat gar keinen Zweck.

Die Diskussion wird geschlossen.

Abg. Dr. Friedberg (persönlich) beschwert sich darüber, daß der Abg. Fischer als Referent ein so parteiisch gefärbtes Schlußwort gehalten habe.

Der Präsident macht darauf aufmerksam, daß Abg. Fischer in der Diskussion und nicht als Referent gesprochen habe. (Große Heiterkeit.)

Abg. Fischer (Soz.) verzichtet auf das Schlußwort. (Erneute Heiterkeit.)

Der Antrag auf Zurückweisung der Wahl an die Kommission wird im Wege des Hammelsprungs mit 125 gegen 97 (Konservative, Nationall., freis. Vereinigung, Polen) abgelehnt. Die Wahl des Abg Dr. Meyer wird darauf für ungiltig erklärt.

Der Beschluß über die Wahl des Abg. Fuchs (Z.) (5. Arnsberg) wird als erledigt erklärt.

Die Wahl des Abg. Rother (d.-kons.) (5. Breslau) wird beanstandet.

Die Wahl des Abg. Münch-Ferber (nationall.) wird für giltig erklärt; die Akten werden der baierischen Regierung überwiesen.

Die Wahl des Abg. Reichmuth (Rp.) (1. Sachsen-Weimar) wird beanstandet.

Die Wahl des Abg. Graf von Dönhoff-Friedrichstein (d.-kons.) wird für giltig erklärt.

Die Wahl des Abg. Krupp (Rp.) (15. Düsseldorf) beantragt die Kommission für giltig zu erklären.

Abg. Dr. Lütgenau (Soz.) beantragt die Wahl zu beanstanden und noch weitere Erhebungen anzustellen.

Referent ist Abg. Dr. Stephan-Beuthen (Z.) wendet sich gegen den Antrag Lütgenau, der zu allgemein gefaßt sei, um Berücksichtigung finden zu können.

Abg. Lenzmann (freis. Vp.) beantragt, auch über die in dem Nachtragsprotest vom 28. März 1895 angetretenen Beweise über die darin vorgebrachten Thatsachen erheben zu lassen. Er bittet, die Wahl an die Kommission zurückzuverweisen.

Abg. Dr. Lütgenau (Sozd.): Wenn wir die Wahl beanstanden, so haben wir natürlich nachzuweisen, daß Ungesetzlichkeiten vorgekommen sind in solchem Umfang, daß sie das Wahlresultat beeinflussen. Das ist der Fall gewesen. In 20 bis 30 Fällen haben Wähler den Stimmzettel in die Urne werfen müssen, der ihnen in die Hand gegeben wurde. (Redner spricht so leise, daß er von der Tribüne aus fast nicht zu verstehen ist.) Ich schließe mich dem Antrag Lenzmann an.

Abg. Spahn (Ztr.) bittet, es bei den Kommissionsbeschlüssen zu belassen.

Abg. Gamp (Reichsp.) schließt sich dem Vorredner an, ebenso

Abg. Hammacher (natl.).

Abg. Lenzmann (freis. Vp.) betont nochmals die Schwere der vorgekommenen Wahlbeeinflussungen.

Abg. Dr. Lütgenau (Sozd.) ist auf der Tribüne nicht zu verstehen.

Nachdem in der Diskussion noch Abg. Dr. Hammacher für die Kommissionsbeschlüsse gesprochen hat, wird dieselbe geschlossen. Mit großer Mehrheit wird darauf die Wahl des Abg Krupp für giltig erklärt, nachdem die Anträge Lütgenau u. Gen. und Lenzmann abgelehnt sind.

Zur Wahl des Abg. Holtz (5. Marienwerder, Reichspartei) beantragt die Kommission, dieselbe zu beanstanden und neue Erhebungen über Wahlunregelmäßigkeiten zu veranstalten. Die Abgg. Cegielski (Pole) und Gen. beantragen, die Wahl für ungiltig zu erklären, während die Abgg. Gamp (Ztr.) u Gen. Giltigkeit der Wahl beantragen.

Abg. v. Czarlinski (Pole) begründet den Antrag Cegielski. Er weist auf die zahlreichen Unregelmäßigkeiten hin, durch die die Mehrheit des Abg. Holtz auf Null herabgemindert werde. Er benutzt die Gelegenheit, um die schroffe Germanisierungspolitik der Regierung anzugreifen.

Abg. Gamp (Reichsp.) bittet um Annahme seines Antrags für den Fall, daß der Kommissionsantrag abgelehnt werden sollte. Es werde bei den Wahlprüfungen nach politischen Gesichtspunkten, nicht nach Gerechtigkeit entschieden. (Oho! auf allen Seiten des Hauses.) Er bestreitet, daß die vorgekommenen Unregelmäßigkeiten einen Einfluß auf das Wahlresultat gehabt hätten.

Abg. Spahn (Ztr.) verteidigt die Kommission gegen die Angriffe des Abg. Gamp.

Abg. v. Komierowski (Pole): Wohl keine Partei hat so unter dem Druck der Wahlbeeinflussungen zu leiden, wie wir Polen. Ich bitte Sie, die Wahl für ungiltig zu erklären.

Abg. Gamp (Rp.): Der Vorredner scheint zu meinen, daß nur die Polen verfassungsmäßige Rechte haben; nein, die in den gemischtsprachlichen Bezirken lebenden Deutschen haben auch verfassungsmäßige Rechte, und für diese trete ich ein, wenn ich die Giltigkeit beantrage.

Der Antrag der Kommission auf Beanstandung der Wahl wird gegen die Stimmen der Konservativen und Nationalliberalen abgelehnt. Die Abstimmung über den Antrag Gamp auf Giltigkeit der Wahl ist eine namentliche.

Bei der Abstimmung beteiligen sich nur 184 Abgeordnete, und zwar haben sich 62 für, 121 gegen den Antrag Gamp erklärt, ein Abg. enthielt sich der Abstimmung. Das Haus ist somit beschlußunfähig.

Der Präsident setzt die nächste Sitzung auf Montag und als Tagesordnung Rest der heutigen Tagesordnung (Wahlprüfungen) und 2. Beratung des Börsengesetzes fest. Schluß $6^3/_4$ Uhr.

Deutsches Reich.

Berlin, 25. März. Das preußische Abgeordnetenhaus überwies am Freitag die Handelskammervorlage an eine Kommission von 21 Mitgliedern. Nach diesem Entwurf sollen an Stelle der jetzt bestehenden fakultativen Handelskammern an allen Orten des Staates obligatorische errichtet werden, die unter Aufsicht des Ministers stehen. Frhr. v. Berlepsch führte in seiner Begründung aus, daß es sich hier um einen neuen Schritt zur korporativen Organisation der Berufsklassen handele. Mit Recht erwiderte ihm Abg. Gothein (freis. Vg.), daß dann auch die Arbeiter einen Anspruch auf Organisation hätten, welche Aeußerung den Grafen Limburg-Stirum zu dem Zwischenruf veranlaßte: „Die Arbeiter sind ja gar keine Berufsklasse!“ Eine Organisation der „Edelsten und Besten“ wäre freilich wichtiger, da diese Herren anscheinend die Interessen ihres „Berufes“ bisher nicht genügend gewahrt haben. Im allgemeinen begegnete die Vorlage nur wenigen Freunden, selbst die Konservativen sprachen sich dagegen aus. Am Sonnabend werden kleinere Vorlagen und Positionen beraten, die darauf folgende Sitzung findet erst Donnerstag statt.

— Ueber das Wetzen des Scharfmachers schreibt die „Nat.-Ztg.“ folgendermaßen:

„Es ist ein öffentliches Geheimnis — oder nicht einmal ein solches, denn es war ja genug von der Sache in der Presse die Rede —, daß die Frage der Regelung der Arbeitszeit im Bäckereigewerbe sich im vorigen Sommer zu einer Probe auf den Einfluß gestaltet hatte, welchen Herr v. Stumm und seine Gesinnungsgenossen als nicht verantwortliche Ratgeber auf die Entscheidungen in unserm Staatsleben auszuüben vermögen; es ist damals von ernsten Verhandlungen innerhalb des preußischen Staatsministeriums die Rede gewesen, die, wenn sie mit der Ablehnung jedes Vorgehens betreffs der Arbeitszeit im Bäckergewerbe geendet hätten, wahrscheinlich zu einer Krisis von erheblicher Tragweite würden geführt haben. Die auf einen schroffen Bruch mit aller positiven Sozialpolitik im Sinne der Maßregeln seit 1890 gerichteten Bestrebungen sind damals nicht durchgedrungen; die konservative Interpellation sollte allem Anschein nach mit dem einen Zwecke, die Handwerksmeister bei der konservativen Stange zu halten, den andern verbinden, die hinter den politischen Kulissen im vorigen Sommer gescheiterte Aktion fortzusetzen; Herr v. Stumm hat zwar gestern und vorgestern nicht selbst das Wort ergriffen, aber seine speziellen Freunde und Gesinnungsgenossen sind im Sinne der Interpellation noch energischer vorgegangen, als die Urheber dieser von der konservativen Fraktion.“

— Der Prozeß Hammerstein, der mit der Verurteilung des adeligen Freibeuters zu schwerer Zuchthausstrafe geendet hat, ist trotz dem Bemühen des Gerichtspräsidenten, die politische Seite der Hammersteinschen Vergangenheit ganz aus dem Spiel zu lassen, doch von eminenter Wichtigkeit für die Beurteilung der politischen Verhältnisse der Gegenwart. Der jetzige Zuchthäusler berührte in seiner Schlußrede selbst diese Seite der Sache, indem er eine mildere Beurteilung seiner Verbrechen dadurch zu erzielen suchte, daß er seine Verschwiegenheit ostentativ hervorhob. Er würde Sachen zur Sprache bringen können, die den Gegnern willkommenen Stoff zu großem Skandal bieten würden; aber er verzichte darauf. Dieser zweifelhafte „Edelmut“ hat auf das Gericht freilich keinen Eindruck gemacht. Aber die Leute, die es angeht, die zu den Hauptmachern der für „Religion, Sitte und Ordnung“ kämpfenden Sippe gehören, werden sicherlich dem freiherrlichen Zuchthäusler dafür dankbar sein, daß er schwieg. Haben doch nicht wenige von ihnen bis zum Ende der Verhandlung gezittert vor den Enthüllungen, durch die sich der Wahrer so vieler kompromittierender Geheimnisse dafür rächen könnte, daß man ihn endlich doch preisgegeben hatte!

Nicht mit Unrecht sagt die „Volksztg.“, daß Hammerstein seine unsichtbaren Mitschuldigen in den Anschauungen, Gewohnheiten und Traditionen hatte, die es ihm gestatteten, seine gewaltthätige, brutale Persönlichkeit zum vollen „Sichausleben“ zu bringen und seine Vergehungen so lange unaufgedeckt fortzusetzen. „Er selbst hat es gestern angedeutet — und in diesem Punkte darf man ihm glauben — daß er bei seinem Blick „hinter die Kulissen“ der konservativen Partei und der Kreise, die innerhalb und mittels dieser Partei ihre politischen Geschäfte besorgen, einen Sumpf gesehen habe, wie ihn sich Außenstehende nicht ausmalen könnten. In diesem Sumpf, wo er so viel Heuchelei, so viel kaltherzigen Egoismus, so viel brutale Menschenverachtung, so viel öden Hochmut, so viel trügerische, frömmelnde und patriotische Phrase studieren gelernt hatte, in diesem „Milieu“ war es für ihn nur allzu leicht, zum Verbrecher zu werden. Selbst seine Drohungen mit dem Revolver, seine Duellfertigkeit, mußten ihm hier zum Ruhme gelten, denn eben in jenen Kreisen galt der Schutz der besonderen „Kavaliersehre“ durch den Blutkodex ach! für so „korrekt“, „vornehm“ und „ritterlich“ — bis zur vorgestrigen Reichstagssitzung nämlich, wie man weiß.“

— „Den Duell-Fanatikern haben die Reichstags-Verhandlungen der letzten Tage doch ganz bedeutend geschadet und sie ihres „wehrhaften“ Nimbus völlig entkleidet“, schreibt die „Köln. Volks-Ztg.“. „Man kann unter den Rittern vom Schießeisen privatim oft die wahnwitzigsten Loblieder des Duells hören — nun, warum wagten die Herren denn im Deutschen Reichstag nicht „loszugehen“? Sie müssen doch fühlen, daß sie eine „faule“ Sache vertreten, sonst hätten sie es sich nicht nehmen lassen, den Zweikampf auch von der parlamentarischen Tribüne als Heldenthat zu glorifizieren. Wie die Anti-Duellsache moralische Fortschritte macht, ersieht man am besten daraus, daß, während neulich noch die „Hamb. Nachr.“ das Duell in Schutz nahmen, heute von der Berliner Filiale der Firma Bismarck die entgegengesetzte Parole ausgegeben wird. Die „Neuest. Nachr.“ legen sich auf die Seite der Anti-Duellanten und schreiben: Wenn überhaupt aus der Verhandlung eine politische Nutzanwendung zu gewinnen sei, so bestehe dieselbe — abgesehen von der einmütigen Verwerfung des Duells auf allen Seiten — darin, „daß die geschickte Ausbeutung des Uebels durch die Sozialdemokratie, wie sie sich in der Bebelschen Rede zeigt, aufs dringendste zu einer baldigen Abänderung des gegenwärtigen, allseitig als „unerträglich“ empfundenen Zustandes hinweist“. Wenn ein Blatt wie die „Neuest. Nachrichten“ mit dem sozialdemokratischen Teufel droht, so stellt das die denkbar stärkste Pression dar, weil die geehrten Herren aus jenen Kreisen nichts so sehr fürchten, als eine Stärkung der Revisionisten des Eigentumsbegriffs. Wenn jeder andere Appell, der Appell an die Vernunft, die Religion, die Gerechtigkeit vergeblich ist, so wird der Ruf, daß event. der sozialdemokratische Wolf kommt, doch schließlich seines Eindruckes nicht verfehlen.“

Auch das eigentümliche Verhalten der Staatsanwaltschaft vor und nach dem Duell Kotze-Schrader wird von dem ultramontanen Blatt in beißender Weise kritisiert. „Sonst ist doch die Staatsanwaltschaft bei jedem kleinsten Vergehen sofort mit umfangreichen Vernehmungen bezw. Verhaftungen bei der Hand. Weshalb hat sie in vorliegendem Falle denn die doch jedenfalls zu ihrer Kenntnis gelangte längst vollendete strafbare Handlung der Herausforderung zum Zweikampfe nicht rechtzeitig verfolgt? (§ 201 des Str.-G.-B. droht bei Herausforderung zum Zweikampf mit tötlichen Waffen Festungshaft bis zu sechs Monaten an.) Oder hat sie etwa den einen Herrn verantwortlich oder den anderen zeugenmäßig hierüber vernommen? Bisher ist nichts darüber bekannt geworden. Weshalb hat man ferner Herrn von Kotze nicht sofort verhaftet nach dem tötlichen Ausgang des Duells, anstatt ihm „Urlaub“ zu einer Reise zu bewilligen? Die Höhe der zu erwartenden Strafe (nicht unter drei Jahren Festung nach § 206) hätte die Verhaftung doch vollauf gerechtfertigt; abgesehen davon, daß auch öffentlich in den Zeitungen auf die beabsichtigte „Reise“ des Herrn v. Kotze ins Ausland hingewiesen wurde. Es mag ja für einen Staatsanwalt, der vielleicht im eigenen Gesichte den Beweis dafür trägt, daß er in seiner Studentenzeit selbst gegen den 15. Abschnitt des Strafgesetzbuches gefehlt hat, peinlich sein, jetzt als öffentlicher Ankläger auftreten zu müssen — er hat aber doch seinen Diensteid geleistet, wie jeder andere Beamte. Der geplante § 8 der Justiznovelle (muß heißen des Richtergehälter-Gesetzes) will diejenigen Herren von den Gerichts-Assessoren ausschließen, welche nicht die nötige „Unabhängigkeit“ haben. Bei unparteiischer Auslegung dieser Eigenschaft müßte manchem Herrn der Hals gebrochen werden, der jetzt sein Vorleben noch als besten „Beweis“ für „Takt, Umsicht und Unabhängigkeit“ hält. So viel ist sicher: die in diesem Falle beliebte Behandlung von Strafsachen nährt nur den Glauben, daß man oft die kleinen Diebe hänge, die großen aber laufen lasse.“

Wir haben diesen Ausführungen nichts hinzuzusetzen.

Nürnberg. Für die Reichstagsersatzwahl in Ansbach-Schwabach ist als sozialdemokratischer Kandidat der Genosse Ferd. Baumeister, Tischler in Spalt, aufgestellt. Baumeister gehört zur alten bewährten Garde der Partei. Er ist Vorsitzender des Gemeindekollegiums in Spalt.

Aus dem Auslande.

Frankreich. Eine Ergänzungswahl zum französischen Senat, die am Sonntag im Departement Seine et Marne stattfand, ist im gegenwärtigen Moment doppelt bedeutsam. Der sozialistisch-radikale Bastide siegte über den opportunistischen Gegner Droz. Erstens verlieren damit die Opportunisten einen Sitz, sodann aber zeigt Bastides Wahl anschaulich, welchen Wert die Proteste der Generalräte gegen die Einkommensteuervorlage haben. Der gewählte Bastide hatte nämlich im Generalrat von Seine et Marne mit der Minderheit für die Vorlage gestimmt, der unterlegene Droz mit der Mehrheit gegen die Vorlage. Die radikalen Deputierten des Departements beglückwünschten telegraphisch den Ministerpräsidenten zum Wahlergebnis, das eine neue Schlappe für den Senat und die Ordnungspartei bedeutet.

Afrika. Der Matabele-Aufstand in Rhodesia nimmt Dimensionen an, welche ernste Besorgnisse der Engländer, und nicht nur für dieses Gebiet, rechtfertigen. Nach einem Telegramm aus der Hauptstadt Buluwayo vom 21. d. Mts. haben sich die Matabele in einer Stärke von ungefähr 14000 Mann der Stadt bis auf 3 Meilen genähert. 1150 befreundete Eingeborene sind in der Stadt angekommen. Eine Abteilung von 200 Mann, die vor der Stadt die Matable angriff, mußte sich zurückziehen. Man hat Wachttürme errichtet, lodernde Feuer des Nachts angezündet, die großen Wasserröhren zu Verhauen benutzt und Minen rings um die Stadt gelegt. Gefährlicher als die Metabele seien aber Wasser- und Proviantmangel, sowie die Saumseligkeit, mit der Entsatz herbeigeschafft werde. Die größte Gefahr liegt aber darin, daß die Erhebung der Eingeborenen auch auf andere Gebiete übergreift. Die folgenden, von den „Daily News“ zusammengestellten Ziffern über daß Verhältnis der Weißen und Eingeborenen in Südafrika dürften grade jetzt von Interesse sein.

Danach leben in der Kapkolonie neben 376 987 Weißen 1 150 237 Eingeborene, in Natal 46 788 bezw. 497 125, in Transvaal 150 000 bezw. 650 000 und im Oranje-Freistaat 77 716 bezw. 129 787, also zusammen neben 651 491 Weißen 2 427 149 Eingeborene. Nimmt man dazu noch Basutoland Zululand ꝛc., so würde sich das Verhältnis noch bedeutend zu Ungunsten der Weißen verschieben, da in jenen Ländern höchstens 1500 Weiße neben 400 000 Eingeborenen leben.

Aus der Stadt und Nachbarschaft.

Bielefeld, 25. April.

— **Zum Ausstand der Arbeiter der Bielefelder Maschinenfabrik vormals Dürkopp u. Co.** haben wir das Resultat der geheimen Abstimmung gestern schon durch Extrablatt mitgeteilt. Von 1731 Abstimmenden stimmten 1616 für, 115 gegen Weiterführung des Streiks. In sämtlichen 14 Abstimmungslokalen waren Vertreter des Bürgertums anwesend und haben sich überzeugt, daß die Abstimmung eine vollkommen geheime war. Es haben sich aber nur 6 6 pCt. der Abstimmenden für Aufnahme der Arbeit entschieden. Daß hiermit endlich das öde Gehetze wegen des auf die Arbeiter ausgeübten Terrorismus aufhören muß, ist uns ehrlich gestanden ziemlich gleichgiltig. Wichtig aber ist, daß nunmehr die Ausständigen selbst ganz genau wissen, was es mit den 900 Anmeldungen bei der Firma für eine Bewandtnis hat. Mag die Macht der Unternehmer noch so groß sein, das Solidaritätsgefühl unter den Ausständigen zu erschüttern, wird ihnen nicht mehr gelingen.

— **Das „Tageblatt"** traut sich nicht, unsere präzis gestellte Frage zu beantworten und drückt sich mit albernen Redensarten um den heißen Brei herum. Wir überlassen es seinem kümmerlichen Schicksale. In der Verzweiflung ist ihm der unglückliche Gedanke gekommen, uns vorzuwerfen, daß wir, was uns nicht in den Kram paßt, verschwiegen. So wären wir über seine, des Tageblatt, Notiz, daß die Berliner Parteileitung von den hiesigen Streikenden um Unterstützung angegangen wäre, dieselbe aber abgelehnt hätte, mit Stillschweigen hinweggegangen. Wir empfehlen demgegenüber dem Redakteur des „Tageblatt", unsere Nr. 94 recht aufmerksam durchzulesen.

— **Polizeiwachtmeister Lehmann** soll, wie uns von sonst glaubwürdiger Seite berichtet wird, der Verfasser oder Urheber des gestrigen Berichts des „Tageblatt" über die Gewerkschaftskartell-Sitzung sein. Der Bericht lautet:

> Das Gewerkschaftskartell, dessen Vorsitzender bekanntlich Herr Bruno Schumann ist, hielt gestern eine von 21 Personen besuchte Versammlung ab, in der Herr Schumann manches hören mußte, was ihm, dessen Herz ja so für die Arbeiter schlagen soll, wohl eigentümlich berührt haben mag. Es wurde ihm sogar der Vorwurf gemacht, daß er ein Streikbrecher sei, da er während des Malerstreiks einigen Gehilfen einen Zettel geschrieben hatten, wonach sie bei gewissen Meistern anfangen konnten. Die Entrüstung gegen den Obergenossen Schumann zeigte sich auch darin, daß er während eines Teils der Sitzung den Vorsitz nicht führen durfte. Im weiteren Verlaufe der Sitzung wurde mitgeteilt, daß nach einer Depesche aus Oldesloe 30 von hier abgereiste Personen wieder sämtlich zurückkämen. 20 M. seien schon für die Hilfsbedürftigen nach dort abgesandt. Schumann bestätigte, daß über 1000 Mann sich bereits zur Wiederaufnahme der Arbeit bei der Firma Dürkopp u. Co. gemeldet hätten.
>
> Da dieser Bericht durchaus unwahr ist und außerdem von Gehässigkeiten gegen unseren Genossen Schumann strotzt, so glauben wir nicht, daß Polizeiwachtmeister Lehmann der Verfasser oder Urheber dieses gemeinen Geschreibsels ist.
>
> Wir fordern übrigens das „Tageblatt" auf, seinen lügenhaften Bericht richtig zu stellen.

Hg. — **Gewerkschaftskartell.** In der Sitzung am Donnerstag wurde zunächst vom Vorsitzenden Schumann berichtet, daß er den streikenden Maurern, auf ihr Drängen, 400 Mk. aus der Kartellkasse als Darlehen gegeben und bittet um Sanktionierung seiner Handlung. Es entspann sich eine lebhafte Debatte und der Schluß war die Anerkennung der Handlung des Vorsitzenden mit 11 gegen 2 Stimmen (zwei Gewerkschaften waren nicht vertreten). Ein hierauf eingegangener Antrag, den Maurern 250 Mk. als 2 Rate zum Streik zu bewilligen und nur die verbleibenden 150 Mk. als Darlehn zu betrachten, fand mit 7 gegen 6 Stimmen Annahme. Als bei dieser Debatte von seiten eines Vertreters gesagt wurde: in letzter Zeit sei so viel vorgekommen, was die Entrüstung hervorgerufen hat und sich dies direkt auf den Vorsitzenden bezog, beantragte der Letztere, da diese Worte auch schon in den bürgerlichen Kreisen in Bezug auf seine Person verbreitet werden, eine Klarstellung und übergab, da er in dieser Sache der Angeklagte war, den Vorsitz an den Beisitzer. Das Resultat der Debatte in dieser Sache war ein Vertrauensvotum mit allen gegen eine Stimme. Nachdem Schumann den Vorsitz wieder übernommen, berichtete er über den Streik bei Dürkopp und wies nach, mit wie falschen Berichten die bürgerlichen Blätter, besonders das „Tageblatt", ihren Leserkreis über den Stand des Streiks bedienen und erwähnte ferner die am Freitag vorzunehmende geheime Abstimmung über Beendigung oder Fortführung des Streiks. Zum Schluß kamen folgende zwei eingegangene Resolutionen zur Verlesung und Annahme:

1. Das Kartell erwartet von den im Ausstande befindlichen Arbeitern, daß sie in ihrem Kampfe ausharren bis zum günstigen Abschluß, und verspricht, nach wie vor für die Unterstützung der Kämpfenden einzutreten.
2. Das Gewerkschaftskartell ist über die Haltung der streikenden Bielefelder Arbeiter sehr erfreut, drückt denselben seine vollste Sympathie aus und ruft ihnen ein herzliches Seid einig zu!

— **Große Volksversammlung** morgen Nachmittag um 3 Uhr bei Wellmann. Tagesordnung: „Stand des Streiks." Alle Mann müssen da sein. Die Versammlung geht pünktlich an, da um 4 Uhr der Verein Ravensberg zum Besten der Ausständigen dort ein Fest feiert.

Auch das Bürgertum, welches am Biertisch so gern über die Arbeiter und über den Streik und die Streikenden und die „Volkswacht" und schließlich über Bruno Schumann kannegießert, und welches durch die eben vollzogene geheime Abstimmung doch hat merken müssen, wie schlecht es um alle diese Angelegenheiten Bescheid weiß, sollte die Gelegenheit ergreifen, und aus eigener Anschauung zu lernen suchen.

— **Die Bielefelder Schuhwaren-Fabrik Steinrück u. Kröger** hier kaufte ein an der Herforderstraße gelegenes größeres Grundstück um dort eine der Neuzeit entsprechende Schuhwarenfabrik anzulegen. Das Detail-Geschäft wird im größeren Maßstabe im Gehrenberg Nr. 4 und in den bekannten Filialen weitergeführt werden.

Rehme, 24. April. Eingesandt. An die organisierten Tabakarbeiter des östlichen Westfalen. 35. Wahlkreis. Kollegen! Es sind den Mitgliedern des 35. Wahlkreises 3 Kandidaten empfohlen: Möller—Bünde, Zimmermann—Rehme, Esser—Minden. Da die diesjährige Versammlung nun aber eine besonders wichtige ist — ich weise auf die Beschlüsse hin, die zu fassen sind: 1. Stellung zur Generalkommission, 2. Stellung zur Schutzmarke, 3. Stellung zur Zuschußkasse — so ist es notwendig, daß die in Vorschlag gebrachten Kollegen ihre Stellung zu diesen Punkten erklären, denn es muß endlich reiner Tisch gemacht und die Stellung des Vereins gegenüber der Generalkommission präzise gefaßt werden. Darüber sich zu äußern, fordere ich die drei Kollegen auf. Dann halte ich für notwendig, daß Hannover nicht mehr als Sitz des Ausschusses gewählt wird. Jetzt existiert in Hannover keine Tabakindustrie mehr, nur vereinzelt giebt es dort kleine selbständig gewordene Kollegen. Anders war es zur Zeit der Vereinsgründung, da hatte Hannover noch Fabriken. Die Kollegen müssen dort herumsuchen, um die nötige Anzahl für die Kommissionen oder Bevollmächtigten zusammen zu bringen. Der Ausschuß muß nach einer Stadt, wo die Tabakarbeiter stark antreten und organisiert sind, und wo große Fabriken sind. In den Fabriken lernt man anders fühlen und denken, als der den Tag für sich allein dahinbrütende selbständige Heimarbeiter.

Also, Ihr 3 Kollegen, gebt Antwort, welche Stellung wollt Ihr auf der Generalversammlung einnehmen?

W. Schlüter jun.

Everswinkel, 23. April. Ein schreckliches Unglück ereignete sich hier gestern Abend in unserem Orte: In der Holtmann'schen Wirtschaft saßen gegen 9 Uhr mehrere Gäste friedlich zusammen, als plötzlich ein Schuß loskrachte, wobei die Lampe von dem Luftdruck gelöscht wurde. Als man wieder Licht gemacht hatte, stellte sich heraus, daß der Metzger Gehe von hier tötlich getroffen am Boden lag, die ganze Ladung war in den Hinterkopf hineingedrungen. Es handelt sich um eine fahrlässige Tötung. Näheres ist noch unbekannt. Gestern Abend spät sind noch Leute amtlich vernommen. Der sofort herbeigeeilte Arzt erklärte, daß der Tod sofort eingetreten sei. Die Leiche wurde in das hiesige Krankenhaus gebracht. Gehe hinterläßt Frau und Kinder. (M. A.)

Osnabrück. Der Bergmann Reuter aus Borbeck wurde hier beim Heimweg ermordet aufgefunden. Von dem Mörder fehlt jede Spur.

Gerichtliches.

** **Bielefeld,** 22. April. Schöffengericht. Den Vorsitz führte Amtsgerichtsrat Nottarp. — Der Buchhandlungsgehilfe Georg Myland zu Bielefeld hat sich zum Zwecke seines besseren Fortkommens ein Führungsattest fälschlich angefertigt und, sich darauf stützend, eine Stellung hier verschafft. Die bei ihm vorgenommene Haussuchung hatte Bücher und Briefpapier, welches er in seiner Stellung entwendet, zu Tage gefördert. Er erhielt wegen des Diebstahls 3 Tage Gefängnis und wegen der Fälschung und Gebrauchs der Legitimationspapiere 1 Woche Haft. Beide Strafen sind durch die Untersuchungshaft verbüßt. — Der Kutscher Franz Ewers zu Bielefeld ist angeschuldigt, zu Gadderbaum den Knecht Thatenhorst mittels eines eisernen Wagenschlüssels vorsätzlich körperlich mißhandelt zu haben. Das Urteil lautete auf 2 Wochen Gefängnis. — Der Kaufmann Arnold Krömer aus Minden, z. Z. hier in Untersuchungshaft, hatte in Bielefeld am 20. Januar d. Js. dem Unternehmer Str. ein Portemonnaie mit Inhalt aus der Tasche gestohlen. Der Gerichtshof erkannte auf 1 Woche Gefängnis. — Der Arbeiter Heinrich Storck von hier, welcher der Wwe. Sch. hier ein Kaninchen entwendet hatte, erhielt 3 Tage Gefängnis. — Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wurde gegen die von ihrem Manne getrennt lebende Ehefrau Krüger zu Bielefeld wegen gewerbsmäßiger Unzucht verhandelt. Das Urteil lautete auf 4 Wochen Haft und Ueberweisung an die Landespolizeibehörde. — Die Ehefrau Skirl zu Brackwede wurde wegen gefährlicher Körperverletzung zu einer Geldstrafe von 40 Mk. bezw. zu 4 Tagen Gefängnis verurteilt, die Ehefrau Maurer Hugo Eppenhoff dagegen freigesprochen. Es handelte sich um Familienzwistigkeiten, die in eine Schlägerei ausgeartet waren. — Vier Sachen wurden vertagt.

Vermischtes.

Wegen Unterschlagung von ungefähr 500 000 M. wurde der Sparkassenrechner Baur in Offenburg vom Schwurgericht zu 8 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Quittung.

Für die im Ausstande befindlichen Arbeiter gingen ein:

Bereits quittiert	14 958,52	M.
Liste 54 (2. Rate)	153 50	„
Liste 96 (5. Rate)	2,50	„
Liste 135 (1. Rate)	90,30	„
Liste 63 (1. Rate)	31,—	„
Liste 151 (1. Rate), darunter Vorspinnerei der Spinnerei Vorwärts 43,—, H. 10,—, O. K. 12,—	93,50	„
Liste 176 (4. Rate)	18,—	„
Liste 10 (2. Rate)	184,—	„
K. Oldemeyer, Bierverleger	5,—	„
F. Risch, Kurfürstenstr.	10,—	„
Liste Nr. 5 (1. Rate)	27,85	„
Vom Billigen Mann	6,—	„
Liste 39 (1. Rate)	65,50	„
Amerikan. Auktion bei B. Wehmeyer, Brackwede	3,10	„
Gesang-Verein Concordia	15,—	„
C. Vogt, nachträglich	4,99	„
Carl Ellbracht, Mühlenstr.	2,—	„
Liste 167 (1. Rate)	17,—	„
Liste 239 (1. Rate)	130,50	„
Ueberschuß von der Märzfeier in Bielefeld	127,40	„
Liste 170 (2. Rate), darunter 1,65 von einem Drehorgelspieler bei Israel	21,65	„
J. Klaß, Schmiedemeister, Brackwede	5,—	„
Gewerkschaftskartell Haynau i. Schl.	5,—	„
Verein „Arbeiterschutz" Groß-Anheim a. M.	10,—	„
Liste 51 (2. Rate)	134,—	„
Summa	16 121,31	M.

Bruno Schumann, Vorsitzender des Gewerkschaftskartells.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

F. Risch, Gr. Kurfürstenstr. 57.
Sonntag, 26. April: [1112*
Großes Frei-Konzert mit Tanz.

Sonntag, den 26. April:
Grosses Tanzkränzchen
mit Karussell- und Spielbuden-Belustigung.
Anfang 4 Uhr nachmittags. [1123*
Es ladet freundlichst ein **Rud. Pottkamp,** Altenschild. Weg, und die Besitzer.

Reichshalle.
Sonntag, den 26. April: [1124*
Großes Tanzkränzchen
des Vereins „Erholung".
Entree für Herren 50, für Damen 25 Pfg.
Es ladet ein Der Vorstand.

Sonntag, den 26. April:
!Großes Tanzkränzchen!
Musik: Orchestrion (neue Tänze). — Anfang 4 Uhr. [1104*
Es ladet freundlichst ein **L. Krob,** Schildescherstr. 1.

Konzert-Haus „Kulmbacher Bierhalle"
Marktstrasse 11. [1102
Täglich großes Konzert
des
I. Münchener Original-Quintett
„Allfeld"
sowie des kleinsten Miniatur-Gesangshumoristen der Welt
Herrn Wilhelm Schreiber.
110 Ctm. groß. Sensation!! 19 Jahre alt.
Kurzes Gastspiel des Hofopernsängers
Paulo Rigelini aus Budapest.
Morgen, Sonntag
drei grosse Konzerte.
11½ bis 1½ Uhr, — 4 bis 7 Uhr, — 8 bis 11 Uhr.
Hierzu ladet freundlichst ein **G. Bansmann.**
ff. Hammer Tafel- und Kulmbacher Exportbier.

Restaurant Zum Reichskanzler
Alb. Schindelhauer
empfiehlt seine vergrößerten Lokalitäten
ff. helle und dunkle Biere, vorzügliche Weine. 1110

Sängerhalle „zur Esche"
H. Schnabel, Detmolderstr.
Sonntag, den 26. d. Mts.:
Theater und Tanz.
Anfang 4 Uhr. [1096
Der Ueberschuß ist für die Streikenden bestimmt.
Es ladet ein Der Theaterklub „Zur Esche".
NB. Karten sind im Vorverkauf beim Wirt Schnabel sowie sämtlichen Mitgliedern zu haben.

Sonntag, den 26. April:
Großes Tanzkränzchen
Anfang 4 Uhr. — Orchester 5 Mann. [1109*
Es ladet ergebenst ein **Ernst Weber,** Siechenmarschstr.

H. Ronsieck, Bürgerweg.
Morgen, Sonntag: 897
Frei-Konzert mit Tanz.

8—10 tüchtige Maurer
sucht auf sofort [1118*
Fr. Sewing, Maurermeister, Brake i. W.

Gebrauchter Kinderwagen
auf Gummireifen, gut erhalten, billig abzugeben. [1108*
Hermannstr. 61, 1. Treppe.

Ich empfing **reizende Neuheiten** in

fertigen Blousen

und 1117

Waschstoffen für Kleider.

Stetiger Eingang von Neuheiten in

Kragen und Capes.

Große Auswahl moderner

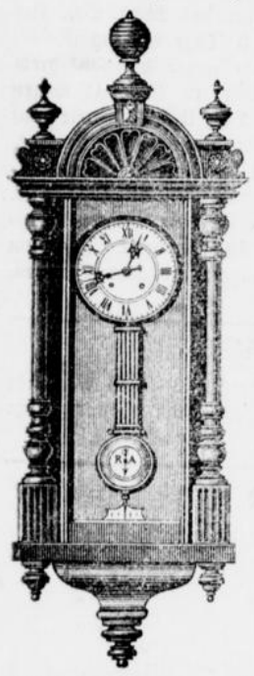
Staubmäntel.

Rudolf Seiff,

Bielefeld, Niedernstrasse 8 u. 10.

Carl Wagner

Uhrmacher und Goldarbeiter



nur am **Niederwall 30**

(erstes Haus hinter Herrn Kaufmann Julius Ruben, Zugang von der Niedernstraße aus, zwischen Herrn J. Ruben und Herrn Bäckermeister Mattenklodt)

empfiehlt sein **großes Lager** in

Uhren aller Art

zu denkbar billigsten Preisen. Da ich günstige Abschlüsse gemacht habe, so liefere ich jede Uhr billiger wie jede Konkurrenz und bitte sich von der Billigkeit zu überzeugen. Jede nicht gut gehende Uhr nehme ich innerhalb 14 Tagen wieder zurück und leiste für neue Uhren 3 Jahre schriftliche Garantie. Ferner empfehle mein großes Lager in **Goldwaren** zu erstaunlich billigen Preisen: **Goldene Trauringe von 5 Mk. an** sowie **Broschen, Ohrringe 2c. Brillen und optische Gegenstände** billigst.

Reparaturen an Uhren werden bei zweijähriger Garantie bei mir aufs sorgfältigste gemacht. Jeder Reparaturpreis wird im voraus gesagt. Preise der Reparaturen: Feder 1 M., Reinigen 1 M.; Glas von 25 Pfg. an, Kapseln von 30 Pfg. an, Uhrschlüssel 5 Pfg.

Bei Bedarf halte mich bestens empfohlen.

Filiale nur in Brackwede bei Herrn **W. Hollweg**, gegenüber der Gastwirtschaft von Bitter

NB. Bemerke noch, daß mein Geschäft sich in Bielefeld nur am Niederwall 30 befindet. 917

Wieder neu eingelegt:

Knaben-Anzüge

sowie aus eigenen soliden Stoffen angefertigte

Jünglings- u. Herren-Anzüge auch Hosen.

1116

Guter Sitz und sehr billiger Preis wird verbürgt.

Rudolf Seiff,

Bielefeld, Niedernstrasse 8 u. 10.

Kochmaschinen

in **größter Auswahl, feinster Ausführung,** bei **vorzüglichster Qualität,** empfiehlt zu **billigsten Preisen.** [1120

Adolf Heine.

Gebrauchte Herde gebe zu jedem annehmbaren Preise ab.

Arbeiter-Bildungs-Verein.

Sonntag, den 26. April: 1114*

I. Stiftungsfest

des Männergesangvereins „Borussia"

wozu freundlichst einladet **Der Vorstand.**

Sonntag, den 26. April: 1081*

Großes Frühlings-Fest

des Vereins **„Ravensberg"**

im großen Saale des Herrn **Wellmann,** Gadderbaum.

Orchester 15 Mann Thüringer Kapelle.

Anfang 4 Uhr, Ende nachts.

Entree: Herren 40, Damen 20 Pfg.

Der Ueberschuß ist für die streikenden Arbeiter der Firma Bielef. Maschinenfabrik vorm. Dürkopp & Co bestimmt

Hierzu ladet ein **Das Komitee.**

Keine

Konkurrenz ist auch nur annähernd in der Lage, eine derartige große und gediegene Auswahl in **garnierten u. ungarnierten**

Damen-, Mädchen- und Kinderhüten

zu **denkbar billigsten Preisen** zu liefern als die Firma 1121

HERM. KROME, 30 Niedernstraße 30.

Zur Besichtigung meiner Ausstellung in der 1. Etage meines Lokals lade ergebenst ein.

Größte Bielefelder Schuhwaren-Maß- u. Reparatur-Werkstatt.

Elegante Anfertigung nach Mass unter Garantie des besten Sitzens.

Nicht Konvenierendes nehmen bereitwilligst zurück. Maß wird in unseren Verkaufslokalen und auf Wunsch auch im Hause unsr. Kunden genommen.

Abgypsen abnormer Füße gratis.

Reparaturen (auch an nicht bei uns gekaufter Schuhwaren) schnell, sauber und billig.

Auf Wunsch werden Reparaturen abgeholt und wieder ins Haus gebracht.

Auf eilige Reparaturen kann gewartet werden.

Telephon Nr. 199.

Für jede bei uns gekaufte, nach Maß gearbeitete oder reparierte Schuhware übernehmen wir unbedingte Garantie.

Bielefelder Schuhwaren-Fabrik Steinrück & Kröger

I. PREIS AUSSTELLUNG BIELEFELD 1887

FÜR HERVORRAGENDE LEISTUNG

Gehrenberg Nr. 4. Niedernstrasse Nr. 26.

Gadderbaum: Gütersloherstrasse 39a,

im Hause des Herrn **Wüllner.** [1125

Sonntag, den 26. April, nachmittags 3 Uhr:

Große öffentliche

Volks-Versammlung

im Lokale des Herrn **Wellmann,** Gadderbaum.

Tagesordnung:

Der Streik der Arbeiter d. Bielef. Maschinenfabrik vorm. Dürkopp & Co.

Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht 1123

Der Einberufer.

Hermannshöhe.

Sonntag, den 26. April, nachmittags von 3½ Uhr an:

Großes Garten-Konzert

1103* **abwechselnd mit Tanz**

ausgeführt von der Bielefelder Kapelle.

Entree 10 Pfg. Kinder in Begleitung frei.

Bei ungünstiger Witterung: **Konzert im Saal.**



1120*

Sonntag, 26. April

Großes Tanzkränzchen.

Anfang 4 Uhr.

Es ladet ein **W. Fohrmann.**

Zur Aufnahme von

Feuer-Versicherungen

Lebens- u. Unfall-Versicherungen

sowie **Vieh-Versicherungen**

empfiehlt sich [918

Adolf Lubs,

Gadderbaum, Gütersloherstr. 64c.

An- und Verkauf

getragener

Herren- u. Damengarderobe.

Anzüge nach Maß.

F. Wulf,

1119] Kreuzstr. 10.

Verein deutscher Schuhmacher

Zahlstelle Bielefeld.

Montag, den 27. d. Mts., abends 9 Uhr:

Mitgldr.-Versammlung

im Lokale des Herrn **Menke,** Sieke straße. [1105

Tagesordnung: 1. Stellungnahme zur Maifeier. 2. Verschiedenes.

Zahlreichen Besuch erwartet die

Die Ortsverwaltung.

Restauration H. Schooss, Breitestraße 29.

Sonntag, den 26. d. Mts.:

1111* **Zither-Konzert.**

NB. Auch findet Preisschießen statt.



Sonntag, den 26. April:

Musik. Unterhaltung u. Tanz

wozu einladet 1113*

Otto Keimeyer.

Jeden Sonntag

Frei-Konzert.

H. Bracksiek,

Gadderbaum. 1106*

Rauchverein „Helgoland".

Sonntag, den 26. April:

Großes

Tanzkränzchen

im Lokale des Herrn J. H. Gröppel. Entree Herren 40, Damen 20 Pfg.

Hornmusik. [1088*

Es ladet ein **Der Vorstand.**

Zum Schwan

Sonntag, den 26. April:

1107* **Musikalische Unterhaltung.**

Damen-

und Kinderhüte werden geschmackvoll garniert, gewaschen und gefärbt bei

Herm. Sauerland,

15 Gehrenberg 15.

Auch werden die beigegebenen älteren Bänder, Spitzen, Blumen u. s. w. gern verarbeitet. [839

W. Scheele,

Tischlermeister,

83 Bürgerweg 83

empfiehlt sein [501

großes Lager in selbstgefertigten

Möbeln und Polsterwaren

aller Art

auf Abschlagszahlung.

Särge, Kränze, Totenwäsche

stets vorrätig.

Ein Fahrrad (Pneumatik)

billig zu verkaufen. [1122*

Schulte Zum Schwan, Detmolderstr.

Brackwede.

Sonntag, den 26. April: [1098*

Großes Tanzkränzchen,

wozu freundlichst einladet **B. Wehmeyer.**

Der Ertrag ist für die Streikenden.

Hierzu eine Beilage.

Für die Redaktion verantwortl.
Carl Hoffmann, Bielefeld.

Beilage zur Volkswacht.

Druck und Verlag:
Buchdruckerei u. Buchhandlung
„Volkswacht"
[illegible]mann & Co., Bielefeld.

№ 97. Bielefeld, Sonnabend, 25. April 1896. 7. Jahrgang.

Ein Verfahren wider „Unbekannt".

Die „Volksstimme" in Posemuckel veröffentlichte nachstehendes Aktenstück, welches ihr, wie die Redaktion angab, „auf den Redaktionstisch geflogen war":

„F. K. 1001 95.

Verfügung.

Nachdem sich herausgestellt hat, daß im Konferenzzimmer des Justizministeriums das Ofenrohr undicht geworden ist, wird hiermit die Einsetzung eines neuen verfügt. Der Herr Ministerial-Direktor wird das weitere anordnen.

Der Justizminister
von und zu Codexius."

Der Herr Justizminister war außer sich. Gestern Abend erst hatte er diese Verfügung per Post an die betreffende Abteilung abgehen lassen, und im heutigen Blatt stand tadellos gedruckt die „interne" Verfügung. Hier konnte nur ein höherer Beamter oder ein Unterbeamter des Ministeriums der Verräter sein. Der Herr Minister durfte das nicht durchgehen lassen, hier mußte ein Exempel statuiert werden. Sofort schrieb er an den Oberstaatsanwalt und das Verfahren wider „Unbekannt" wurde eingeleitet. Bei der ungeheuren Wichtigkeit der Angelegenheit mußte die ganze Strenge des Gesetzes angewendet werden. Die Vorladungen ergingen an den Redaktionsstab der „Volksstimme", die Sekretäre, Verleger, Herausgeber, das Buchhaltereipersonal, den Faktor, die Setzer, die Lehrlinge, Boten und die Zeitungsfrauen. Die Vernehmungen, welche der Staatskasse ein Heidengeld kosteten, dauerten schon an die 14 Tage und fast hatte es den Anschein, als sollte der Verräter ungestraft davonkommen. 5 Redakteure, die sich weigerten, darüber, daß „sie nichts wußten", einen Eid abzulegen, wurden in Zwangshaft gebracht, 20 Setzer, 3 Lehrlinge und 2 Frauen hatten zusammen ca. 3115 Mk. 50 Pfg. Strafgelder wegen allerlei Uebertretungen und Unterlassungen bei diesem Verfahren wider „Unbekannt" zu zahlen. Da endlich gelang es den energischen Bemühungen des Untersuchungsrichters die 66 jährige Zeitungsfrau Alwine Klatsche zu dem wichtigen Geständnis zu bringen, daß „manchmal manche Abonnenten manches an die „Volksstimme" schicken". Dadurch war ein Fingerzeig gegeben; es blieb nur übrig, die Abonnenten des Blattes eidlich zu vernehmen. Bei der 45. Haussuchung bei der „Volksstimme" fand man die Listen der Abonnenten, und nun konnte das Verderben seinen Gang gehen. Alle wurden geladen. Aus allen Gegenden der Provinz wurden Hilfsschreiber geholt, 30 bis 40 neue Richter wurden bei dem Amtsgericht in Posemuckel neu eingestellt. Fünf Wochen lang dauerten schon die Vernehmungen von morgens 5 Uhr bis nachts ½2. Aber bis jetzt vergebens. Die auswärtigen Abonnenten wurden telegraphisch beordert, die fernen Besteller, 2 Abonnenten in Amerika, 1 in Kalkutta und 1 in Honolulu waren unterwegs. —

Lassen wir sie reisen — — —

Im Justizministerium waren seit Monaten zwischen den Ministerialräten Konferenzen, die Direktoren der Abteilungen recherchierten und korrespondierten, alles war in Aufregung, allerdings wegen einer anderen Geschichte. An den Herrn Ministerialdirektor war nämlich direkt per Post vor Monaten ein Brief gekommen:

Geehrter Herr!

„Es wird von Ihnen resp. Ihren Untergebenen die Mitteilung verbreitet, daß ich amtsmüde sei. Diese Nachricht entbehrt jeder Begründung.

Hochachtend

Der Justiz-Minister.
v. u. z. C.

Als der Herr Ministerialdirektor seinerzeit den Brief erhielt, schäumte er vor Wut, einmal über den Ton des Briefes, ein andermal, daß der Minister über die Meinungen seiner Unterbeamten besser wie er selbst orientiert sei. Erst hatte er die Absicht, den Minister zu fordern, dann kam er aber auf den vernünftigern Gedanken, erst einmal die Urheber dieser unglaublichen Beamten-Indiskretion und Ueberhebung herauszukriegen. Daher die vielen Konferenzen, die alle Menschen im Justizministerium, vom Kabinetschef bis zum Portier, nervös machten. Der Herr Ministerialdirektor bekam nichts heraus, ihm riß schließlich die Geduld. Er bat um eine Konferenz unter vier Augen mit dem Herrn Justizminister und sprach nach längerer Einleitung über seine Dienstzeit, Feldzüge, Dekorationen, Familie, von dem famosen Brief, den der Minister für nötig befunden hätte, an ihn zu senden. Der Minister, anfangs sich langweilend, wurde aufmerksam, schließlich starr vor Staunen und am Ende blaß vor Schreck und Aerger.

„Was! Sie haben den Brief empfangen!! Der ist ja gar nicht für Sie bestimmt gewesen. Der war für den Chefredakteur der „Volksstimme" bestimmt. Himmel Element — ich habe die Couverts verwechselt."

Der Herr Ministerialdirektor machte seine Verbeugung und verschwand mit einer schleunigen Verfügung an den Oberstaatsanwalt. Das Verfahren wider „Unbekannt" wurde eingestellt. Die inhaftierten Redakteure wurden entlassen. Die Kosten von 700 453,25 Mk. (inkl. Porto an die Redaktion für den Aufhebungsbeschluß) übernahm der Staat. Die ausländischen Abonnenten konnten wieder abreisen.

Lassen wir sie reisen. —

Die Maschine, welche rettet und tötet.

Paris, 10. April 1896.

Die Zündholz-Arbeiter und Arbeiterinnen haben in letzter Zeit mit ihren Streiks und Forderungen vielfach die öffentliche Aufmerksamkeit beschäftigt. Da der Staat das Monopol der Fabrikation und des Verkaufs von Zündhölzchen besitzt, was ihm übrigens jährlich einen Reingewinn von 25 Millionen einbringt, so haben die Arbeiter nur einen einzigen Arbeitgeber, welcher Umstand ihnen die Möglichkeit gegeben hat, sich in einer einzigen Gewerkschaft zu organisieren und zur Verbesserung ihrer Lage zum Generalstreik zu greifen. Die Forderung, die bei ihren Beschwerden am häufigsten wiederkehrte, war die Abschaffung des weißen Phosphors, der die furchtbare Nekrose verursacht, eine Krankheit, welche die Zähne und Kinnladen verfaulen macht. Diese nur zu begründeten Klagen gewannen ihnen die öffentliche Sympathie in solchem Maße, daß der Finanzminister, unter dessen Kontrole die Zündholz-Fabriken stehen, sich verpflichten mußte, Versuche zum Zweck der Ersetzung des weißen Phosphors in der Zündholz-Fabrikation anstellen zu lassen.

Die Akademie der Medizin und berühmte Aerzte verlegten sich darauf, Zubereitungsmethoden zu entdecken, welche die furchtbaren Wirkungen des weißen Phosphors aufhöben, und Chemiker gingen auf die Entdeckung eines neuen Zündstoffes aus, der an Stelle dieses gefährlichen Körpers treten könnte. Das Problem war ein sehr schwieriges, denn es galt, eine Masse zu finden, die sich an jedem beliebigen harten Körper entzündete.

Das egoistische Publikum, so bereit, das unglückliche Loos der Zündholzarbeiter zu bemitleiden, zeigte nicht die geringste Neigung, im Interesse der bemitleideten Zündholzarbeiter sich der kleinsten Unbequemlichkeit zu unterziehen. Man würde sich sonst des amorphen Phosphors bedient haben, den man seit einem Jahrhundert kennt, und der ganz ungefährlich ist. Aber der amorphe oder rote Phosphor entzündet sich nur, wenn man ihn an einer besonders zubereiteten Fläche reibt, und das gute Publikum will, daß das Zündhölzchen überall, wo man es reibt, Feuer fange. Indessen gelang es einem Erfinder, eine Masse zu entdecken, die diese so erwünschte Eigenschaft hatte. Der Finanzminister ließ probeweise einige Dutzend Millionen Zündhölzer mit dieser Masse herstellen und in den Handel bringen. Die Zeitungen, die gerne in billiger Philanthropie machen, empfahlen ihren Lesern und namentlich ihren zarten Leserinnen den Gebrauch dieser Zündhölzer. Allein das Publikum, noch dummer als egoistisch, begeisterte sich nicht für die neuen Zündhölzchen, die sich zu laut entzünden und einen Knoblauchgeruch verbreiten. Das Problem war gelöst, das Zündholz ohne Phosphor war erfunden, aber dank der Gleichgültigkeit und Gedankenlosigkeit des Publikums brachte diese Lösung den Arbeitern keinen Nutzen. Die Zündholz-Arbeiter blieben zur Phosphor-Nekrose verurteilt.

Nun kam die amerikanische Maschine: Diamond Match — Diamant-Zündholz — auf die Bühne, die Erfindung eines Irländers, den die Not gezwungen hatte, nach Chicago auszuwandern.

Dieses wunderbare Instrument mißt 16 Meter in der Länge, 4 in der Höhe und 60 bis 70 Centimeter in der Breite. Es kann vollständig von einem Glaskasten umschlossen werden, der nur zwei unentbehrliche Oeffnungen hat, die eine für das einzuschiebende Holz, die andere für die Hinausbeförderung der fertigen Zündhölzer. Die für die Produktion notwendige Menge von Schwefel und Phosphor wird in die Maschine gebracht, ehe sie ihre Arbeit beginnt. Diese beiden Körper werden im festen und unschädlichen Zustand eingeführt und erst im Inneren der Maschine erwärmt. Da diese aber hermetisch verschlossen ist, so werden die Arbeiter von den verderblichen Dämpfen nicht erreicht. Die Dämpfe können auch durch die beiden Oeffnungen, von denen die Rede war, nicht entweichen, denn ein in dem Glaskasten angebrachter Ventilator saugt Luft von Außen ein und macht das Entströmen des Dampfes nach Außen unmöglich. Die schädlichen Dämpfe werden vielmehr durch diesen Ventilator einem hohen Schornstein zugetrieben, der sie in die obere Atmosphäre befördert. Die im Inneren der Maschine mit Schwefel und Phosphor versehenen und getrockneten Zündhölzer werden durch ein Nadelspiel ausgestoßen und gleich in Schachteln verpackt. Alles geschieht mechanisch, ohne daß die Menschenhand sich zu rühren hat, außer nur den Rohstoff: Holz, Schwefel und Phosphor, in die Maschine einzuführen, und die fertigen, automatisch in Schachteln geordneten Zündhölzer, genau so wie sie an das Publikum verkauft werden, in Empfang zu nehmen.

Diese Maschine hat in Amerika einen riesigen Erfolg gehabt: Die Fabrik ihres Erfinders, des Herrn Barber, liefert das Jahr für sich allein 125 Milliarden mechanisch hergestellter Zündhölzer. Dieser Erfinder, dessen Vermögen man auf 40 Millionen Dollars (170 Millionen Mark) schätzt, steht heute an der Spitze der Diamantzündhölzer-Gesellschaft (Diamond Match Society). England hat sein Patent gekauft, Italien ist eben dabei, mit ihm zu unterhandeln und in Frankreich hat der Finanzminister zum Ankauf des Patentes und zur Einführung dieser Maschinen in die Staatsfabriken einen Kredit verlangt.

Alle Gefahr der Nekrose, der Phosphorvergiftung, ist also mit der Diamant-Zündhölzer-Maschine geschwunden. Die Zündholzarbeiter sollten deshalb glücklich sein und diese Maschine mit größerer Begeisterung als den Messias selbst empfangen. Jedoch bei der bloßen Ankündigung, daß Herr Doumer, der Finanzminister, die rettende Maschine in den Fabriken einzuführen beabsichtige, veranstalteten die Arbeiter Protestversammlungen gegen deren Einführung. Und sie haben guten Grund; die Maschine, die sie von der Nekrose befreit, verdammt sie zur Arbeitslosigkeit, zum Hungertod.

Der französische Staat und die Fabrikanten, die diese Heils-Maschine anwenden, thun das nicht aus Menschenfreundlichkeit und liebevoller Fürsorge für die Arbeiter und deren Gesundheit, sondern aus Sparsamkeitsrücksichten, zur Arbeitsersparung. Jede Maschine, die mühelos von 5 Arbeitern bedient werden kann, stellt täglich über 3 Millionen Zündhölzer her, deren Fabrikation auf die gewöhnliche Weise die Arbeit von 40 Arbeitern beanspruchen würde. Werden 30 dieser Maschinen in zwei Fabriken aufgestellt, so decken sie den gesamten Bedarf Frankreichs, der sich auf 30 Milliarden jährlich beläuft. Die Einführung der Maschine würde also mit einem Schlage 1200—1400 Arbeiter brotlos machen.

Die Proteste und Vorstellungen der Arbeiter, die der Hungertod erwartet, sind nicht ohne Wirkung geblieben; der Minister hat sich verpflichtet, denen Arbeit zu verschaffen, welche die Maschine verdrängen würde. — Welche Arbeit wird er den Arbeitern geben können, die mehr oder weniger durch Phosphor vergiftet und für jedes andere Handwerk untauglich geworden sind? Und alle Handwerke sind überfüllt, überall lichtet der Hunger die Reihen der Arbeiter.

Die Maschine bereichert den Kapitalisten und vermehrt die Ueberarbeit und das Elend des Arbeiters: so will es der kapitalistische Fortschritt.

Der neueste Aufstand in Niederländisch-Indien.

In den ostindischen Kolonien der Niederlande, welche im ganzen etwa 1 580 000 Quadratkilometer umfassen, während das europäische Stammland nur rund 33 000 Quadratkilometer aufzuweisen hat, ist wieder einmal ein Aufstand ausgebrochen, der sich allerdings nur auf die Nordspitze der 513 000 Quadratkilometer großen Insel erstreckt, aber doch keineswegs bedeutungs- und gefahrlos ist.

Der Atschinesenhäuptling Tuku Umar, dem die niederländische Regierung selbst den stolzen Titel Tuku Djohan Pahalawan prang besar (Fürst Djohan Feldherrn im großen Kriege) verliehen hat, während sie ihm gleichzeitig zum Hulubalang (Oberhäuptling) der ganzen Landschaft an der Westküste Sumatras erhoben hat, ist seiner altbekannten Gewohnheit gemäß zum Verräter geworden, und viele Stammeshäupter haben sich ihm angeschlossen. Von Pava aus sind bereits zwei Bataillone niederländischer Truppen unterwegs nach dem aufrührerischen Gouvernement, und der Oberstkommandierende des niederländisch-indischen Heeres, General Vetter, begiebt sich nach dem Schauplatze der Rebellion als außerordentlicher Regierungskommissar.

Die Holländer, welche es im Gegensatz zu Portugal und Spanien verstanden haben, ihre Kolonialländereien wenigstens so einigermaßen wirtschaftlich zu heben, ziehen auch heute noch sehr beträchtlichen Gewinn aus ihrem hinterindischen Inselbesitz. Aber zu den Kosten der Kolonialverwaltung hat das Mutterland einen erheblichen Zuschuß zu gewähren; im Jahre 1894 z. B. bei einer Einnahme seitens der ostindischen Kolonien von 125 135 594 und einer Ausgabe von 139 079 682 Gulden nicht weniger als 13 944 088 Gulden. Allen Nutzen, den die Kolonien einbringen, fließt eben in die Taschen weniger reicher Kaufherren, während das Defizit der Kolonial-Verwaltung das holländische Volk zu tragen hat.

Tuku Umar war anfänglich, wie alle kleinen Fürsten seines Landes, ein Feind der Niederländer, trat aber vor etwa 13 Jahren auf ihre Seite und unterjochte für sie den größten Teil des jetzigen Gouvernements Atschin (Atjin, Atjeh) hauptsächlich mit Hilfe von Bestechungen. Die brutale Energie, die er daneben entfaltete, eroberte ihm die Herzen der kommandierenden selbständigen Generale, besonders des gegenwärtigen Kommandanten von Atjeh, des Generallieutenants Deijckerhoff. Dieser wurde des Barbaren intimster Freund, nachdem und weil Tuku Umar die Besatzung der von ihm eingenommenen Ortschaften ausnahmslos bis zum letzten Mann hingemordet hatte. Diese Bestialität trug ihm auch den oben erwähnten Titel ein und verführte die Niederländer nicht nur dazu, ihm die eigentliche Regierung eines großen Teils des Gouvernements zu übertragen, sondern ihm auch Gewehre neuester Konstruktion, Munition, Lebensmittel und Geld im Ueberflusse zur Verfügung zu stellen. Was diesmal der Grund für den Verrat Tuku Umars sein mag, ist vorläufig noch nicht bekannt; wahrscheinlich spickte ihn, der nebenbei gesagt, ein ganz ausgemergelter Opiumraucher ist, die Regierung noch immer nicht genug. Möglicherweise ist es auch diesmal wieder gekränkte Eitelkeit, wie dies bei seinem ersten Verrat der Fall war, den er durch die Erklärung motivierte, er sei von den niederländischen Beamten nicht standesgemäß behandelt worden.

Der Aufstand ist jedenfalls wohl vorbereitet, wie schon der Umstand beweist, daß alle Verbindungen ins Innere der Insel abgebrochen sind, und daß diejenige Jahreszeit zur Erhebung benutzt wurde, in der die Holländer durch den Umstand, daß die Küste von Sumatra jetzt gerade die heftigste Regenzeit durchzumachen hat, in ihren kriegerischen Operationen sehr gehindert sind.

Daß die Atschinesen sich noch nicht an das niederländische Regiment gewöhnt haben, darüber kann man sich durchaus nicht wundern, denn wenn die Holländer auch die Vorsicht üben, die landesursprünglichen Institutionen im allgemeinen ungestört bestehen zu lassen, so ist doch die ganze Europäerherrschaft hier erst ein Kind der neuesten Zeit. Bis in den Anfang des Jahres 1874 hinein war Atschin noch ein selbständiges Reich, welches zu Anfang des 17. Jahrhunderts auf der Höhe seiner Macht gestanden hatte und ganz allmählich erst in Verfall geraten war. 1873 im Frühjahr kam es angeblich infolge von Menschen- und Seeräubereien des Atschinesensultans zum entscheidenden Kriege mit den Niederlanden, der im Januar 1874 mit der Erstürmung des befestigten Palastes des Sultans sein Ende erreichte.

Der schlimmste Fehler, den auch die Holländer sich in ihren Kolonien zu schulden kommen lassen, besteht darin, daß sie gleich allen übrigen Kolonialmächten an eine ehrliche und ernstliche Kultivierung der Eingeborenen gar nicht denken. Länder und Völker sind ihnen nichts weiter als Gegenstände ihrer kapitalistischen Ausbeutung, wenn sie auch wenigstens soviel Verstand bethätigen, die Völker, mit denen sie Handel treiben, nicht völlig zu ruinieren. Doch fröhnen auch sie den schlechten Leidenschaften der Eingeborenen, indem sie z. B. aus deren Sucht, Opium zu rauchen, möglichst reichlichen Profit zu gewinnen sich Mühe

geben. Sie unterstützen ferner mit Vorliebe die Stammeshäuptlinge in deren Bestreben, ihre hervorragende Stellung nach Möglichkeit zu ihrem Privatvorteil auszunutzen. Die Masse der Bevölkerung können sie damit natürlich nicht für sich gewinnen, und da der Häuptling altangestammter Gewohnheit gemäß eigentlich nur das ausführen soll, was von allen Mitgliedern der Dorfgemeinde beraten und von der Mehrzahl genehmigt worden ist, so sehen sich sehr viele von den Stammeshäuptern oft genug in eine feindliche Stellung gegen die niederländische Regierung gedrängt, und Aufstandsversuche sind für sie um so verlockender, als ihnen in Kriegszeiten größere Gewalt über ihre Stammesgenossen von diesen selbst eingeräumt wird.

Auch in den niederländischen Kolonien, wie in denen aller übrigen Kolonialmächte der Gegenwart, tritt die Thatsache zu Tage, daß unsere bürgerlichen Staaten sich ebenso dort wie in den Stammländern total unfähig erwiesen haben, vernünftige Einrichtungen zu schaffen und sowohl die rechtlichen, wie die wirtschaftlichen Verhältnisse der Völker in einer für diese befriedigenden Art auszugestalten.

Da nun alle Kolonien, besonders solange sie noch eine gewisse Kulturhöhe in politischer Selbständigkeit erreicht haben, sich als eine schwere Last für die Staaten, in deren Besitz sie sind, und vornehmlich für die besitzarmen und besitzlosen Volksmassen dieser Staaten erwiesen haben, so haben diese letzteren schon aus diesem rein materiellen Grunde ein gutes Recht und die dringende Pflicht, zu verlangen, daß alles Kolonialwesen unter ihre schrankenlose Kontrolle gestellt und der schamlosen, selbstsüchtigen Ausbeutung der Großbürger des Handels und der Industrie entzogen werde.

Vermischtes.

Ein Pechsee auf der Insel Trinidad wird in der „Frankf. Zeitung" wie folgt geschildert: Man stelle sich einen ungefähr runden See von etwa zwei Kilometer Durchmesser vor, dessen Wasser plötzlich steif geworden ist und sich in hartes Pech verwandelt hat, nicht in einer glatten Fläche, sondern wie ein vom Winde aufgewogtes Meer, mit Furchen und Rinnen, Höhen und Tiefen. In diesen Rinnen fließt oder steht wirkliches Wasser, aber es ist nirgends mehr als ein paar Fuß tief, und darunter befindet sich wieder eine feste Asphaltdecke. Hier und da ragt eine kleine Insel aus dem See, bewachsen mit Magnolien, Palmen und Eukalypten, aber diese Eilande zeigen sich nur in der Nähe des Ufers, die Mitte ist eine ununterbrochene Asphaltfläche von etwa anderthalb Kilometer Breite. Dort in der Mitte brodelt das Pech langsam auf und drückt sich an die Oberfläche, weitere und weitere Kreise bildend, gerade wie ein ins Wasser geworfener Stein. An diesen Pechkanten ist der Asphalt weich und heiß, aber nicht kochend: man kann ruhig eine Handvoll nehmen und Kugeln daraus rollen, wenn einem Pechkugeln Spaß machen. Das Sprichwort von dem besudelnden Pech bewährt sich übrigens bei dem Pech von Trinidad nicht; die Hände bleiben rein und das schwarze Zeug klebt nicht fest. Von den kleinen Kratern abgesehen ist die Oberfläche des Sees überall hart und fest, so daß nicht nur Fußgänger, sondern auch Pferde und sogar beladene Wagen passieren können. Stehen bleiben darf ein Wagen freilich nicht, denn schon ein Mensch, der eine Minute lang seinen Standort nicht wechselt, sinkt ein und steckt bald einen Zoll tief im Pech. Dieser sonderbare See, den die Leute von Trinidad "pitchlake nennen, befindet sich etwa zwanzig englische Meilen von Port of Spain entfernt, eine halbe Meile vom Meeresstrande bei dem neuangelegten Dorfe Brighton. Eine amerikanische Gesellschaft hat von der englischen Regierung von Trinidad das Recht der Ausbeutung erworben, wofür sie jährlich 50 000 Dollars zahlt. Die Gesellschaft hat eine mehrere hundert Meter lange Landungsbrücke gebaut, an der Schiffe bis zu 3000 Tonnen Gehalt anlegen können, um ihre Pechladung einzunehmen. Von dem Pechsee wird der Asphalt durch eine Hochseilbahn bis über das ladende Schiff gebracht und dort in den Raum geschüttet; an dem See wird das Pech einfach ausgehoben und teilweise ohne jede weitere Verarbeitung an Bord geschafft, teilweise vorher geschmolzen und zu großen centnerschweren Kuchen geformt oder in Fässer gegossen, um so verschifft zu werden. Die Gesellschaft verdient einen schönen Batzen Geld mit diesem Pech, und gegenwärtig werden ganze Reihen von Hütten für Arbeiter errichtet; man will die Zahl der mit der Gewinnung des Asphaltes beschäftigten Arbeiter verzehnfachen und dementsprechend soll sich die Ausbeute erhöhen. Wie der Geschäftsführer der Gesellschaft mitteilt, sind bisher jährlich gegen 100 000 Tonnen Asphalt dem See entnommen worden, ohne daß diese Wegnahme irgendwie merklich geworden wäre. „Das Loch, das wir am Tage in das Pech hineinarbeiten, ist am Morgen wieder vollständig gefüllt!" sagte er und sah so vergnügt aus, als ob Pech gar kein Pech, sondern eine sehr wünschenswerte Sache sei.

Polizei-Verordnung
über die Verwahrung der Sensen.

Auf Grund der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 (Gesetz-Samml. S. 265) sowie des § 137 des Gesetzes über die allgemeine Landes-Verwaltung vom 30. Juli 1883 (Gesetz-Samml. S. 195), verordne ich unter Zustimmung des Bezirks-Ausschusses für den Umfang des Regierungsbezirks Minden folgendes:

§ 1. Sensen müssen, so lange sie nicht benutzt werden, in der ganzen Ausdehnung ihrer Klinge durch einen längs der Schneide befestigten Bügel verwahrt sein.

Als Zeit der Benutzung gilt auch die Zeit, in der die Sensen geschärft und in der sie auf dem Grundstücke selbst transportiert werden, dagegen nicht die Zeit, in der sie vom Hofe zu dem zu bearbeitenden Grundstück oder zurück befördert werden.

§ 2. Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschrift werden mit Geldstrafe bis 20 Mark bestraft.

§ 3. Die Polizei-Verordnung tritt sofort in Kraft und an Stelle der gleichzeitig aufgehobenen Verordnung vom 20. April 1895 (A.-Blatt S. 122).

Minden, den 12. Februar 1896.

Der Regierungs-Präsident.
von Arnstedt.

Nachstehende Wirte

haben die Erklärung, daß sie ihre Säle für sozialdemokratische und gewerkschaftliche Versammlungen zur Verfügung stellen **nicht** abgegeben:

Wirt **Otto Leber**, „Volkshalle", Papenmarkt.
Wirt **Pannhorst**, Bahnhofstraße.
Wirt **Remke**, Ulmenstraße.
Wirt **Strübe**, Detmolderstraße.
Wirt **Bergholz**, Gadderbaum.
Wirt **Rademacher**, Gadderbaum.
Wirt **Palaszky** in Brackwede,
Wirt **Remke** in Brackwede,
Wirt **Bischoff** in Brackwede.

Es ist eine selbstverständliche, leider nur zu sehr vernachlässigte Pflicht der Parteigenossen, diejenigen Wirte, welche ihre Lokalitäten der modernen Arbeiterbewegung zur Verfügung stellen, zu unterstützen. Auch sind alle auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden Vereine verpflichtet, ihre Festlichkeiten nach Möglichkeit bei solchen Wirten, welche ihre Lokalitäten der modernen Arbeiterbewegung zur Verfügung stellen, zu feiern.

Oeffentliche Versammlung
der Schmiede von Bielefeld und Umgegend

Sonntag, den 26. d. Mts., vorm. 10 Uhr, im Lokale des Herrn **Risch**, Große Kurfürstenstraße.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Kollegen Theiß-Hamburg über „Unsere Lohnbewegung". 2. Diskussion. [1087

Zu zahlreichem Besuch ladet ein **Der Einberufer.**

Oeffentl. Volks-Versammlung

Sonntag, den 26. d. M., nachmittags 4 Uhr,
auf der Deele des Kolon Sievecker,
Sieker Nr. 45.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Redakteur **C. Hofmann** über: **„Die aufsteigende Geschäftskonjunktur und die Arbeiterbewegung."** 2. Diskussion.

Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht [1083

Der Einberufer.

Zur Maifeier

empfehle den verehrl. Arbeiter-Gesangvereinen meinen reichhaltigen Verlag von **Männer-** und **gemischten Chören** mit und ohne Orchester. Die besten Dichtungen in vorzüglicher Betonung und gewaltiger, zündender Wirkung. [358

Cataloge franko. Ansichtsendung bereitwilligst. Billigste Preise.

J. Günther, Musik-Verlag und -Handlung,
Dresden, Ziegelstrasse 24.

Musikhalle

Carl Drees, Güsenstrasse 16.

Fortwährend musikalische Unterhaltung
Vollständig neu renoviertes Billard.
Warme und kalte Speisen nach der Karte.
ff. Isenbecker Lager- und Pilsener Bier
1/4 Liter 10 Pfg. 1/4 Liter 15 Pfg.
Hochfeines Bockbier
1/4 Liter 10 Pfg.
Münchener Löwenbräu. Grätzer Rauchbier.
Gute Weine. 9

Die Photographische Anstalt
von **Fritz Meinhardt**
Oberthorwall 31
liefert **künstlerische Bilder** in sauberster Ausführung.
Von jeder Aufnahme wird ein Probebild geliefert, event. die Aufnahme unentgeltlich wiederholt, wodurch weitgehendste Garantie für Güte der Bilder.
Größere Bilder entsprechend billig.

Verlegte mein Geschäft von Niederwall 10
nach Niedernstraße 30



im Hause des Herrn Ludewig neb. H. Krome Putzgeschäft, gegenüber der Eisenhandlung von H. Oltrogge. Für die Zusprechung und das Vertrauen meiner wert. Kundschaft bestens dankend, bitte selbiges mir auch fernerhin zuwenden zu wollen.

Gleichzeitig teile ich mit, daß mein Geschäft wieder mit **sämtlichen Neuheiten** der Saison ausgestattet ist und ladet zur gefl. Ansicht ein

Aug. Brandes, Niedernstr. 30,
gegenüber Wilh. Oltroge's Eisenhandlung. 949

Im Verlage der Buchhandlung „Volkswacht", Bielefeld, Schalste. 20 ist erschienen und auch durch alle Filial-Expeditionen zu beziehen:

Der Sieg der Wahrheit

Zeitbild in 4 Aufzügen.

Nach der Erzählung A. Otto-Walsters „Das Patent" für die Bühne bearbeitet von

Paul Reichenbach

Preis 40 Pfg.

Wegen des echt sozialdemokratischen Hauchs, welcher das Stück durchweht, sowie wegen der leichten Inszenierung eignet sich dasselbe besonders zur Aufführung bei sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Festen; es hat auch bei seiner ersten Aufführung, die zur sozialdemokratischen Märzfeier 1894 in Bielefeld stattfand, allseitig Beifall gefunden.

Brackwede!

Barverkauf mit Rabatt-Sparsystem.
Empfehle in **großartiger Auswahl** zu außergewöhnlich **billigen Preisen:**
Damen- und Kinderhüte
geschmackvoll garniert.
Damen- und Kinderschürzen
von 30 Pfg. an,
Korsetts in nur schönen, neuen Dessins,
Kleidchen
reine Wolle, früherer Preis 5 Mk., jetzt 3 Mk.
Frau E. Löhnberg. 764
In **50 Pfennig-Artikeln**
unterhalte stets großes Lager.
Trauerhüte.
Sterbewäsche Grabkränze

Strick- und Häkelgarne trotz Preisaufschlag zu alten Preisen.

Damen-Tücher von 1,— M. an. Kragen, Krägchen, Handschuhe billigst.

LUNGE und HALS

Kräuter-Thee, Russ. Knöterich (Polygonum) ist das vorzüglichste Hausmittel bei allen Erkrankungen der Luftwege. Dieses in seiner Wirksamkeit einzig dastehende Kraut gedeiht nur in einzelnen Districten Russlands, wo es eine Höhe bis zu 1 Meter erreicht, nicht zu verwechseln mit dem in Deutschland wild wachsenden Knöterich. Wer daher an *Phthisis, Luftröhren- (Bronchial-) Katarrh, Lungenspitzen-Affectionen, Kehlkopfleiden, Asthma, Athemnoth, Brustbeklemmung, Husten, Heiserkeit, Bluthusten* etc. etc. leidet, namentlich aber derjenige, welcher den Keim zur *Lungenschwindsucht* in sich vermuthet, verlange und bereite sich den Absud dieses Kräuterthees, welcher echt in Packeten à 1 Mark bei **Ernst Weidemann, Liebenburg a. Harz.** erhältlich ist. Brochuren mit ärztlichen Aeusserungen und Attesten gratis.

Broschüren, Statuten liefert schnell und sauber Buchdruckerei **„Volkswacht".**

Fernrohre per Stück **3,20 Mk.**

Mit 4 feinen Linsen und 3 Auszügen.
Starke Vergrösserung unter Garantie!
Jedes Fernrohr, welches nicht gefällt, nehmen sofort retour.
Preis-Katalog
sämtlicher optischen Waren, aller Arten Messer, Scheeren, Schuss-, Hieb- und Stichwaffen versenden an jedermann gratis und franko. [839
Kirberg & Comp., Gräfrath bei Solingen.

Soeben erschienen sind folgende Broschüren und halten wir dieselben zur Anschaffung und zu **weitester Verbreitung** bestens empfohlen:

Zweierlei Recht.

Stenographischer Bericht
der Verhandlungen des Deutschen Reichstages über die
Handhabung des Vereins- und Koalitionsrechts.
Preis 10 Pfg.

Der Militarismus auf der Anklagebank.

Ausführlicher Bericht
über die **Schwurgerichtsverhandlung** vom 29. Febr. 1896 gegen den Redakteur der „Münchener Post" Ed. Schmidt wegen Beleidigung der Offiziere und Unteroffiziere der bayrischen Armee.
Preis 15 Pfg.

Buchhandlung „Volkswacht".